

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



»Wir vergessen die Namen, die Geschichten, aber fast nie vergessen wir die Kleider.« – Die große Erzählerin Elke Heidenreich über die schönste Nebensache der Welt

Elke Heidenreich kennt sich aus, mit Jacke und Hose, Rock und Hut – vor allem aber mit den Menschen. Gut aussehen wollen alle, aber steckt nicht noch viel mehr dahinter? Wenn Elke Heidenreich von Kleidern erzählt, dann erzählt sie vom Leben selber. Die Geschichten, komisch und traurig wie nur sie es kann, in denen jeder sich wiedererkennt: sei's in ausgeleierte Jeans, sei's in der wunderbaren Bluse, die schon keine Farben mehr hat, oder schlimmstenfalls im Kamelhaarmantel.

»Ganz nebenbei ist dieser unterhaltsame Band auch ein kleines Lehrbuch der Weltwahrnehmung. Was diese Frau alles sieht – man kommt aus dem Staunen nicht heraus.«

Alfons Kaiser, Frankfurter Allgemeine Zeitung

Elke Heidenreich lebt in Köln. Sie studierte Germanistik und Theaterwissenschaft und arbeitete bei Hörfunk und Fernsehen. Sie veröffentlichte unter anderem die Geschichten »Rudernde Hunde« (mit Bernd Schroeder), den Roman »Alte Liebe« (mit Bernd Schroeder), eine Liebeserklärung an die Musik »Passione«, das Venedig-Buch »Die schöne Stille«, die Geschichten »Der Welt den Rücken«, die kurzen Geschichten »Alles kein Zufall« und »Männer in Kamelhaarmänteln«.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Elke Heidenreich

MÄNNER IN
KAMELHAAR-
MÄNTELN

Kurze Geschichten
über Kleider und Leute

FISCHER Taschenbuch

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes

Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, April 2022

Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung
der Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München.
© 2020 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

ISBN 978-3-596-70621-1

INHALT

Wünsche 7

ROT

Anfänge	11	Die Wichtigbrille	29
Machen Kleider Leute?	15	Rosenhosen	31
Branding	18	Rouge comme ça	34
Brief an mich als		Die Nackte und ihr	
Sechzehnjährige	19	Papagei	37
Carlo	23	Die Rivalin	39
Das venezianische Kleid	25	Rote Schuhe	41
Der perfekte Mann	27		

GOLD

Dufflecoat, nicht geklaut	45	Hitze in Bayreuth	69
Ein Mann schält		Hoodies	71
Kartoffeln	47	Jackenklaue	73
Fesch	52	Karneval	75
Fremder Mantel	56	Karton des Grauens	77
Fridas Kleider	58	Goldknöpfe	79
Haare	64	Der Hut	80
Heulend in der			
Mülltonne	67		

GRÜN

Kurze Hosen	85	Marl	106
Kleidung im Himmel	87	Abendkleid	108
Highheels	95	Meine politische Affäre	110
Lederjackentrick	96	Seine Jacke	112
Kleider	97	Second hand	114
Männer in Kamelhaar- mänteln	100	Mode aus dem Fundbüro	117
Bei Rühmanns	102	Die Gattin und die Jacke	119
Mannfrau	105	Giftgrün	123

SCHWARZ

Motorradfahrer	127	Piazza Sempione	151
Nero in Ungaro	129	Ravel	153
Duchesse	132	Lagerfelds Socken	156
Coco	135	Die Kleider meiner Mutter	159
Norberts Nerz	139	Reinhard	161
Buldogi	142	Schaufensterpuppen	163
Onki Donki	145	Reformkleid	165
Pflaumenkern	147	Susan in Kenzo	168
Totenkopf und Rosen	149		

WEISS

Sonntagskleid	175	These boots	193
Schief	177	Unterwäsche	196
Mein Papierkleid	178	Trachtenmode	198
Schuhe an Bord	183	Säume	200
Nachthemden	186	Umkleidekabinen	202
Pantoffeln	188	Versace 34	204
Söckchen	190	Modern Times	206
Arzt in Jeans	191	Pest	209

CODA

Was wir nie vergessen werden	213
------------------------------	-----

ANFÄNGE

Früher, als ich ein Kind war, durften wir Mädchen in der Schule nur Röcke tragen und keine Hosen. Und an den Jugendherbergen im Sauerland, zu denen wir Ausflüge machten, hing noch 1952 ein Schild:

*»Die Hose zieret nur den Mann,
drum Mädchen, zieh ein Röcklein an.«*

Deshalb trug ich damals im Winter unter meinem rot-grün karierten Kleidchen eine derbe grüne Cordhose. Ich spielte Akkordeon, war damit als Jüngste im Jugendkreis etwas Besonderes, darum gibt es von dieser modischen Scheußlichkeit ein Foto – damals wurde nicht so viel fotografiert wie heutzutage, das rare Foto hält fest, wie ich aussah.

Betrachte ich solche alten Fotos mit gezackten Rändern heute, laufen ganze Erinnerungswellen in mir ab – die Schule, die Tanzstunde, die Reisen, spärlich dokumentiert, aber mit der Kleidung kommen die Orte dazu, die Städte, die Menschen, und das passiert bei den Hunderten von Handyfotos, wie wir sie heute unentwegt machen, nicht mehr. Wenn ich heute in meiner Fotokiste wühle, erinnere ich mich mehr an die Tanzstunde und die Kleider, die ich trug, als an die jungen Männer, mit denen ich tanzte und die ich zaghaft küsste – das allerdings steht in den Tagebüchern, mit grüner Tinte. Ich sehe mich in weit schwingenden Röcken und weiß, dass ich darunter drei, vier Petticoats übereinander trug, gestärkt und raschelnd, ich sehe mich mit fünfzehn in meinem ersten Kostüm, das ich ein Jahr



lang trug, ehe ich merkte, dass die Taschen nur provisorisch zugenäht waren und man sie einfach auftrennen konnte. Von sechzehn bis neunzehn trug ich nur Schwarz, Schwarz, Schwarz, wir waren Existenzialisten, wir lasen Sartre und Camus: *»Die Sonne schien, weil sie keine andere Wahl hatte, auf nichts Neues«* – das war unser Credo, das war Beckett.

Mein Vater, schön, leichtsinnig, ein Frauenheld, der früh aus unserem Leben verschwand, tauchte sporadisch auf und schenkte mir dann immer Kleidungsstücke oder Schmuck, Dinge, für

die ich viel zu jung war – einen riesigen bleichen Kamelhaarmantel, eine Perlenkette, Seidentücher, Glacéhandschuhe. Vielleicht waren das Geschenke für seine Freundinnen, die aber, als er die Gabe überreichen wollte, im Grunde schon wieder abserviert waren, also kriegte das Kind die Handtasche aus rotem Leder, die es nie benutzte, den Türkisring, die Seidenstrümpfe. Eine Umarmung, ein auch nur ein einziges Mal eingehaltenes Versprechen von ihm wären mir lieber gewesen.

Ich habe lange gebraucht, um bei Kleidern eine Art eigenen Stil zu finden, einfach, klar, keine Rüschen, keine Schleifen, keine weiten Röcke. Ich erinnere mich an den ersten und ich glaube auch einzigen Auftritt von Jil Sander in einer Talkshow, die ich moderierte, es muss Anfang der 80er Jahre gewesen sein. Sie war sehr schüchtern, sehr freundlich, und sie hatte einen goldenen Hosenanzug mitgebracht, den sie entworfen hatte. Ich sollte ihn in der Sendung tragen. Sie kleidete mich sorgfältig, Bluse, Gürtel, dann seufzte sie und sagte: »Für Sie geht das nicht. Ziehen Sie das wieder aus, das sind Sie nicht.« Und ich zog meine Jeans und den einfachen Blazer wieder an, und in der Sendung zeigten wir den goldenen ohne mich darin auf einem Bügel.

Jeder Mensch muss sich kleiden, aber nicht jeder muss sich darum kümmern, was Mode ist. Ich trage manche Sachen dreißig Jahre und mehr, es ist mir egal, ob sie modisch sind oder nicht, solange sie mir passen, stehen, Freude machen. Aber manchmal reißt es mich natürlich auch ...

Und darum gibt es furchtbare modische Verirrungen in meinem Leben, ich glaube, die gibt es bei jeder Frau – irgendwann will man mal jemand anders sein, sich etwas trauen, und das geht meist schief. Einmal habe ich mir ein tomatenrotes Cape gekauft. Gibt es was Blöderes als ein Cape? Heutige junge Frauen probieren alles aus und erfinden sich immer neu, sie raten

das auch anderen Mädchen und nennen sich »*influencer*«, wir damals fielen mit jeder Veränderung auf und wurden gemäßregelt: »So gehst du nicht aus dem Haus. Der Rock ist zu kurz. Ein Cape wärmt nicht. Diese Absätze sind zu hoch für dich. Ein junges Mädchen trägt keinen Schmuck.«

Jaja.

Ich habe heute einen relativ sicheren Griff bei Klamotten, aber ich gestehe: Manchmal kaufe ich etwas, das mir weder passt noch steht, einfach nur, weil es so schön ist. Meine Art von Kunstsammlung.

MACHEN KLEIDER LEUTE?

Gottfried Keller behauptet es ja in seiner berühmten Novelle von 1874, die wir in der Schule lesen mussten. Da kleidet sich trotz seiner Armut der junge Schneidergeselle Wenzel Strapinski so geschmackvoll und gut, dass man ihn für einen Grafen hält, und all die daraus entstehenden Verwirrungen enden so, dass er am Ende reich und glücklich wird – voilà, Kleider machen eben doch Leute.

Mark Twain fand das vernünftig und ergänzte lakonisch, wie er war: »Nackte Menschen haben wenig bis gar keinen Einfluss auf die Gesellschaft.«

Virginia Woolf ging noch weiter und sagte, dass nicht nur die Kleider in der Gesellschaft ein Bild von uns zeichnen, sondern dass sie uns auch, während wir sie tragen, verändern: »Kleidung hat viel wichtigere Aufgaben, als uns nur warm zu halten; sie verändert unseren Blick auf die Welt und den Blick der Welt auf uns«, schreibt sie in *Orlando*, ihrem 1928 erschienenen Roman. Wir wissen alle, dass wir anders gehen und die Welt anders sehen, wenn wir prächtig gekleidet sind – wir spüren die Blicke, die wir auf uns ziehen, und wir gehen in Samt und Seide nicht an die Currywurst-Bude.

Nie werde ich begreifen, warum wunderschöne Frauen, die in wunderschönen Filmen wunderschöne Kleider tragen, im Privatleben in geradezu absurd grausigen Klamotten rumlaufen. Nie sieht man Scheußlicheres als auf den roten Teppichen, Plunder, Pluster, Plüschgewitter, Schleifen, Schnörkel, die ganze Geschmacklosigkeit oder Armseligkeit von Frauen, die in ihren Filmen, in ihren Rollen perfekt angezogen werden und privat

nicht mehr wissen: Wer bin ich eigentlich? Kein Stil, keine Sicherheit, ein Auftakeln oder, im Gegenteil, ein Verschwinden hinter Flatterklamotten und Sonnenbrillen. Sie, die Göttinnen der Leinwand, sind privat einfach gar nicht da, sind unsichere Mädchen, die niemand berät und denen niemand sagt: Nein, du bist eben nicht Königin Viktoria oder Mata Hari.

Oder ein Hummer?

Die Mode ist schnelllebig, viele Modemacher kommen da nicht mit, werden verrückt, überfordert, depressiv, nehmen sich – wie Alexander McQueen – das Leben. Er hatte für eine seiner letzten Kollektionen den Dichter Oscar Wilde als Inspiration benutzt, der gesagt hat: »Mode ist eine Form von Hässlichkeit, so unerträglich, dass wir sie alle sechs Monate ändern müssen.« Und Oscar Wilde selbst blieb lebenslang seinem Motto treu: »Wenn man sich schlecht benehmen möchte, sollte man dies in schmeichelhafter Kleidung tun.«

Unsere Weltliteratur ist voll von Beschreibungen der Kleidung – wir denken an eine ganze Generation junger Männer, die sich blau-gelb kleidete wie Goethes unseliger Werther, und, um bei den Männern zu bleiben, an Bret Easton Ellis' verstörenden Roman *American Psycho*, wo schon die falschen Socken ein Leben ruinieren können. Wir erinnern uns an Emma Bovary und ihr blaues Kleid gegen Liebeskummer (half nicht!), an Madame Swanns nachtblaues seidenes Stadtkostüm in Prousts *Suche nach der verlorenen Zeit*, im Gegensatz zu Odettes ordinärer Jacke mit zu viel Schnickschnack, an die zweieinhalb Dutzend weiße Atlasschuhe, die Stendhal in der *Kartause von Parma* beschreibt, an Felix Krull, der sein ganzes Lügengebäude auf imposantes Äußeres stützt, Identität gleich Garderobe, und überhaupt, Thomas Mann: Gibt es etwas Eleganteres als den Knaben Tadzio am Strand von Venedig in seinem Matrosenan-

zug und daneben seine Mutter in einem Traum von Tüll und Hutgebirgen? Kongenial von Luchino Visconti im Film umgesetzt, unvergesslich, wir vergessen die Namen, die Geschichte, nie vergessen wir diese Kleider.

Mode sagt auch viel aus über die Zeit, in der wir leben – wenn die Säume fallen und die Röcke kurz werden, sagt man, fallen auch die Kurse. Und Walter Benjamin sagt: »Wer die Mode zu lesen versteht, kann lesen, was kommt.« Und das wissen wir ja auch: Der Teufel trägt Prada.